

# IM GESPRÄCH MIT DEN ROLLING STONES

Keith Richards

**»MUSIK SOLLTE WIE EIN FLUGZEUG SEIN.«**

Oktober 1988, München

Ein paar Stunden bevor es mit den Interviews losgehen soll, befällt einige Mitarbeiter der Plattenfirma leichte Panik – die Lieferung der Kartons mit Rebel-Yell-Whiskey, eigens für diesen Tag aus den USA importiert, sei auf dem Weg vom Münchener Flughafen immer noch nicht im Hotel am Englischen Garten angekommen. Und das sei nun mal die Lieblingsmarke vom Rolling-Stones-Gitarristen Keith Richards. Ohne Rebel Yell würde er womöglich nur übellaunig Interviews geben. Oder im schlimmsten Fall gar nicht mit der Presse sprechen. Tatsächlich eilt Richards der Ruf voraus, auch schon mal mit Aschenbechern nach Journalisten zu werfen, wenn die ihn mit allzu blöden Fragen nerven.

Als ich am späten Nachmittag in seine Suite gebracht werde, steht eine Flasche Rebel Yell auf dem Couchtisch. Sie ist bereits geöffnet. Dahinter sitzt Keith Richards, in seiner linken Hand eine Zigarette, in der rechten ein Glas Whiskey mit Eiswürfeln. Er hebt es zur Begrüßung: »Hey Buddy.« Die Eiswürfel klackern gegen das Glas. Alles gut. Richards sieht auch in natura so aus wie auf den ikonischen Schwarz-Weiß-Fotos, die Gottfried Helnwein mal von ihm gemacht hat: klobiger Totenkopfring an der rechten Hand, Frisur wie ein Krähenest, die Augen mit dünnem Kajalstift umrandet und das Gesicht von vielen markanten Falten durchzogen. Am Anfang machen wir ein bisschen Small Talk über München, wo er mit den Rolling Stones zwei Alben aufgenommen hat, *It's only Rock 'n' Roll* (1974) und *Black and Blue* (1976). Aber diesmal ist er nicht nach Bayern gekommen, um über die Stones zu reden. Eigentlich. Richards hat ein Soloalbum aufgenommen, sein erstes überhaupt. *Talk Is Cheap* heißt es, bietet elf Rock-, Blues- und Reggaesongs, bei denen er selbst als Frontmann und Sänger agiert. Eine neue Rolle. Mick Jagger, der Leadsänger seiner »anderen« Band, hat in den vergangenen Jahren bereits zwei Soloalben veröffentlicht. In Boulevardblättern und Musikmagazinen haben sich Jagger und Richards deswegen gegenseitig beschimpft. Der

Gitarrist warf Jagger vor, die Zukunft der größten Rockband aller Zeiten mit seinen Alleingängen aufs Spiel zu setzen. Dass Richards nun selbst ein Soloalbum veröffentlicht, wird schon im Vorfeld als Kampfansage gedeutet und mit der Frage verknüpft, ob die Rolling Stones nun wirklich am Ende seien. Vor allem der neue Song »You Don't Move Me« wirkt wie eine Abrechnung mit Jagger.

Richards schenkt sich während des Interviews mehrfach Whiskey nach. Das Klirren der Eiswürfel begleitet unser Gespräch ebenso wie das gelegentliche Klicken seines Feuerzeugs, wenn er sich eine neue Zigarette ansteckt. Es wird ein längeres Gespräch. Der Aschenbecher füllt sich – und wird zum Glück nicht als Wurfgeschoss zweckentfremdet.

***Sie haben oft gesagt, dass Sie, solange es die Rolling Stones gibt, kein Soloalbum aufnehmen würden. Jetzt haben Sie doch eins veröffentlicht. Heißt das im Umkehrschluss, dass es die Stones nicht mehr gibt?***

Es war so: Die Rolling Stones haben sich nach dem letzten Album *Dirty Work* entschlossen, in absehbarer Zeit nicht zu arbeiten. Ich wollte aber im Anschluss auf Tournee gehen, so wie wir es eigentlich immer gemacht haben – das letzte Mal nach *Some Girls*. Das gehört für mich zu unserem Job dazu. Als das nach *Dirty Work* nicht passierte, kam es mir so vor, als hätten wir unseren Job nur zur Hälfte erfüllt. Und wenn ich nichts zu tun habe, werde ich verrückt (*lacht*). Ich wollte arbeiten. Also habe ich mich entschlossen, eine Solo-LP aufzunehmen. Es hat allerdings etwas gedauert, bis ich die richtigen Musiker beisammen hatte, die mit meinen Ideen richtig umgehen konnten. Ende 1986, Anfang 1987 war es dann so weit. Und weil ich zu dem Zeitpunkt immer noch nicht absehen konnte, dass die Rolling Stones in den nächsten Monaten zusammen spielen würden, habe ich meine Meinung eben geändert. Ich spüre diese Notwendigkeit, diesen Drang, zu arbeiten.

***War es nach fünfundzwanzig Jahren mit den Rolling Stones eine große Umstellung für Sie, mit neuen Musikern Songs zu komponieren und aufzunehmen?***

Ehrlich gesagt, überhaupt nicht. Es klappte alles viel besser, als ich anfangs befürchtet hatte. Außerdem habe ich in den vergangenen zwei Jahren an mir ein gewisses Talent entdeckt, die richtigen Leute für den richtigen Job zusammenzubringen – beispielsweise für Aufnahmen mit Aretha Franklin oder Chuck Berry. Gib mir vier oder fünf Tage, dann klingt selbst ein bunt gemischter Musikerhaufen wie eine richtige Band, die schon seit Jahren zusammen spielt.

***Ein bisschen Rolling-Stones-Input gab es für Ihr Soloalbum aber auch: Der frühere Gitarrist Mick Taylor spielt als Gast bei Ihrem neuen Song »I Could Have Stood You Up« mit. War das die erste Wiederbegegnung mit ihm, seit er die Stones 1974 verlassen hat?***

Nein, wir haben davor schon ein paar Mal auf der Bühne zusammen gespielt. Er trat mal in einem Club in New York auf, und weil ich zu der Zeit gerade in der Gegend war, stieß ich als Gast dazu. Ich bin da sehr *easy*. Wenn mich jemand fragt: »Hey, hast du Lust, bei meinem Konzert mitzuspielen?«, dann mache ich das. Weil ich es einfach liebe. Mick Taylor lebt in der Nähe von mir in New York, quasi um die Ecke. Als er davon hörte, dass ich Sessions mit Johnnie Johnson, Chuck Berrys früherem Pianisten, für meinen Solosong plante, fragte er mich: »Du, könnte ich vielleicht mal vorbeikommen? Also, nur um zuzuhören?« Ich sagte nur: »Mann, du kannst mitspielen.« (*Lacht.*) »Aber bring deine eigene Gitarre mit.« So ist das passiert, es war nicht geplant.

***Ihr Soloalbum ist gerade erschienen, wie geht es nun weiter? Werden Sie jetzt auch allein auf Tournee gehen?***

Ja. Es scheint fast so, als wäre dieses Album nur ein Vorwand gewesen, um genau das wieder machen zu können – auf Tournee zu gehen. Sehen Sie, mir fehlt das Leben *on the road*. Und als ich diese Band zusammenstellte und wir zum ersten Mal zusammen probten, sagte ich schon nach einer halben Stunde: »Mann, das klingt großartig, Leute! Lasst uns gleich morgen irgendwo auftreten. Die Leute sollten das hören.« Dann meldeten sich die klügeren Stimmen aus meinem Umfeld, schlugen vor: »Warum nehmt ihr nicht erst mal ein Album auf und geht dann auf Tournee?« Genauso hab ich es gemacht. Wir planen in kleineren Hallen aufzutreten, ohne Rauchbomben und Lasershow. Ich würde gern in Theatern spielen, weil dort die Akustik besser ist. Ich mag Theater aber auch, weil die meisten eine Bar im Innenraum haben. Da kannst du dir während des Konzerts einen Drink holen, dabei trotzdem auf die Bühne gucken, und dann mit dem Drink wieder auf deinen Platz zurück.

***In letzter Zeit war ständig von Zerwürfnissen zwischen Mick Jagger und Ihnen die Rede. Was genau ist denn bei den Aufnahmen von Dirty Work passiert, dass die anderen Stones nicht mehr auf Tournee gehen wollten?***

Mick dachte nach *Dirty Work*, die Stones seien von gestern. Er hat sich mit Michael Jackson, Prince oder George Michael verglichen. Ich fand es idiotisch, wenn man mit fünfundvierzig so tut, als sei man noch fünfundzwanzig. In der Hinsicht waren Mick und

ich sehr verschieden. Wir hatten uns aber nicht getrennt, es gab nur Zoff. Wahrscheinlich werden wir schon im kommenden Jahr eine neue Stones-LP aufnehmen und danach auf Tournee gehen. Ich meine, ich kann Ihnen das nicht garantieren. Aber im Moment sieht's wieder ganz gut aus. Wer weiß, vielleicht hat mein Soloalbum Mick und die anderen ja angespornt, sie auch ein bisschen alarmiert, dass sie künftig besser auf mich achten sollten. Damit nicht ich es bin, der eines Tages das Handtuch wirft und mit einer neuen Band irgendwo am Horizont verschwindet (*lacht*).

***Sie haben Ihr Soloalbum aber nicht aufgenommen, um Ihre Kollegen zu ärgern, oder?***

Nein (*lacht*). An so was hab ich nicht gedacht. Aber es ist doch ein netter Nebeneffekt.

***Was halten Sie von Mick Jagers Solo-LPs She's the Boss und Primitive Cool?***

Das kann ich kurz machen: gar nichts. Sie klingen steril und langweilig. Ich habe mit ihm auch darüber gesprochen und ihn gefragt, ob er es wirklich nötig fand, wegen so was fünfundzwanzig gemeinsame Jahre mit den Rolling Stones aufs Spiel zu setzen. Wir hätten diese Songs auch spielen, uns mit den Ideen dazu beschäftigen können – und die Stones weiterhin zusammengehalten.

***Jagger hat kürzlich einige Solokonzerte in Japan gegeben, er ist derzeit in Australien auf Tournee. Haben Sie ihn dort live gesehen?***

Nein, aber ich habe Filmmitschnitte davon gesehen. Er spielt fast ausschließlich Stones-Songs und nur drei oder vier Lieder von seinen Soloplatten. Er spielt also meine Songs. Das macht mich ziemlich wütend. Er singt »Tumbling Dice« und lässt dazu drei Chicks um sich herumtanzen, während im Hintergrund eine Band spielt, die nur eine schlechte Stones-Imitation ist. So was ist wirklich nicht nötig. Ich finde das einfach nur dämlich.

***Dieses Spannungsfeld aus Rivalität und Freundschaft zwischen Songwritern gab und gibt es ja in vielen großen Bands. Das war so bei John Lennon und Paul McCartney oder auch bei Robert Plant und Jimmy Page von Led Zeppelin. In der Musik bringt es oft außergewöhnliche Songs hervor, während es auf privater Ebene ständig kracht. Was macht das mit Ihnen?***

Für die Musik brauchst du eine gewisse Spannung, das stimmt. Für mich gehört es aber auch zu einer Freundschaft, Mick sagen zu können, was mir nicht passt. Die anderen um

ihn herum sagen immer: »Oh Mick, du bist der Größte, du bist wunderbar.« Sie geben ihm seine Streicheleinheiten. Aber niemand traut sich, ihm mal die Wahrheit zu sagen. Das ist gefährlich. Und als richtiger Freund sage ich ihm oft Dinge, die ihm nahegehen und ihn auch mal verletzen. Das ist für mich wahre Freundschaft.

***Wie haben Jagger und Sie Ihre Differenzen überwunden?***

Wir haben uns lange nicht gesehen, uns erst vor drei Wochen wieder getroffen. Nachdem klar war, dass die Stones wieder zusammenkommen würden, setzten Mick und ich uns eines Tages hin, er fragte mich: »Warum hast du mich im *Daily Mirror* einen Scheißkerl genannt?« Und ich antwortete: »Weil du mich in der *New York Post* als Arschloch beschimpft hast.« Wir konnten drüber lachen. Das hat uns stärker gemacht, weil wir diesen Streit überwinden konnten. Es ist, als hätten wir uns einen Knochen gebrochen. Das ist uns schon öfter passiert, nur bricht er nie an derselben Stelle. Nachdem wir fünfundzwanzig Jahre die Rolling Stones waren, hat uns dieser ganze Wirbel und die Auszeit von der Band vielleicht auch ganz gutgetan. Jeder hat etwas frische Luft geatmet und ein bisschen was dazugelernt.

***Haben Sie denn eine Erklärung dafür, warum den Stones nach fünfundzwanzig Jahren die Luft ausgegangen ist? Ist man nach all der Zeit doch zu saturiert, zu erfolgsverwöhnt?***

Es ist offensichtlich, dass es zuletzt schwierig war. Und es ist Fakt, dass es diesen Bruch gab. Aber wenn man selbst ein Teil davon ist, fällt es manchmal schwer, einen distanzierten Blick darauf zu bekommen und zu erkennen, was da eigentlich gerade passiert. Inzwischen ist mir aber klar geworden, dass so was nach fünfundzwanzig Jahren unvermeidlich ist. Das ist wie in einer Familie, da gibt es auch Kämpfe. Und älter zu werden ist manchmal gar nicht so einfach – diesen nächsten Schritt zu machen. Besonders dann, wenn der nächste Abschnitt noch sehr vage erscheint und du den Eindruck hast, dass du dich auf unbekanntes Terrain vorwagen musst. Ich selbst finde diese Vorstellung aufregend, die anderen haben davor vielleicht Angst (*lacht*).

***Angst vor dem Unbekannten hatten Sie bei Ihrer Soloband ja offensichtlich nicht. Wie kamen Sie eigentlich auf diesen kuriosen Bandnamen X-Pensive Winos?***

Der Name ist bei einer der ersten Sessions mit den neuen Musikern entstanden. Wir haben eine Pause gemacht, ich suchte nach dem Gitarristen Waddy Wachtel und nach Steve Jordan, dem Schlagzeuger und Co-Produzenten des Albums. Ich konnte sie aber